



Helmut Müller

Betrachtungen zur Freimaurerei in Meiningen

von den Anfängen im Jahre 1741 bis zur Gegenwart

Es ist nicht üblich, an den Beginn kurzer Betrachtungen ein Vorwort zu setzen. Zu diesem Thema wird es notwendig, weil sich der Autor über die Beweggründe seines Tuns äußern möchte und sollte. Er und seine Frau haben Kenntnisse, Einsichten und Erfahrungen zu diesem Thema immer wieder bei entsprechenden Forschungsarbeiten gewonnen, die ursprünglich nichts mit der Thematik der Freimaurerei zu tun hatten und darum auch nicht auf entsprechende Einsichten und Aussagen zu diesem Thema orientiert waren. Das hat nichts mit der Entdeckung von geheimnisvollen, verdeckt wirkenden Machenschaften einzelner Personen oder geheimer Verbindungen zu tun, sondern es ist vielmehr die sich häufig bestätigende Antwort auf die Frage nach den Motiven für das unübersehbare Handeln und Wirken von Menschen im Geiste und im Sinne von Humanität und Toleranz. Das war vor allem für Zeiten, da dies weder zur Maxime der Regierenden noch zu den praktischen Gepflogenheiten des alltäglichen Lebens in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur gehörte, festzustellen. Jedenfalls trifft dies für das Herzogtum Sachsen-Meiningen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und um die Wende zum 19. Jahrhundert zu.

Als nach dem Verbot im Jahre 1935 die Freimaurerei 1992 in Meiningen wieder durch die Gründung der Loge "GEORG LIBERALITAS" in Erscheinung trat, erweckte diese Tatsache die Frage nach dem Sinn und Zweck dieser in der Zeit der Aufklärung so produktiven, humanistischen und toleranten Geisteshaltung am Ausgang des 20. Jahrhunderts. Damit stellte sich die Aufgabe, in gebotener Kürze diese Frage mit einer historischen Untermauerung zu beantworten.

Eine Overture?

Im Jahre 1741 wurde durch Herzog Karl Friedrich (1712-1743) die erste Freimaurerloge in Meiningen unter dem Namen "Aux trois boussoles" (Zu den drei Kompassen) gegründet.

Der Herzog war durch seine mit dem Herzog von Gotha-Altenburg verheiratete Schwester Louise Dorothea im Herbst 1741 anlässlich eines Besuches in Gotha auf den Freimaurerbund aufmerksam gemacht und im September 1741 in Molsdorf durch den dortigen Schloßherren Graf Gustav Adolf von Gotter als Freimaurer aufgenommen worden. Graf Gotter, unter König Friedrich II. von Preußen in Berlin Geheimer Staats- und Kriegsrat, war hammerführender Meister der Berliner Loge "Zu den drei Weltkugeln".

Die Herzogin Louise Dorothea in Gotha war die erste profilierte und engagierte Vertreterin der Aufklärung in Thüringen. Ihr herzoglicher Bruder in Meiningen verfügte nicht über diese Bildung und Energie. Ihm scheint, wie vielen Adligen jener Zeit, die Freimaurerei eine Modeerscheinung gewesen zu sein, der man sich zum eigenen Vergnügen und zur Geselligkeit im geschlossenen Zirkel ohne weitere Konsequenzen hingab. Kirchliche Kreise vertraten auch gegenüber dieser Freimaurerspielerei die Auffassung, daß die Ideen und Ziele von Humanismus und Toleranz der Freimaurer gefährlich seien und bekämpft werden müßten. Nur so ist es verständlich, daß 1743 Logenmitglieder austraten und dies dem Herzog gegenüber unter dem Hinweis mitteilten, die ganze Welt habe gegen die Freimaurerei eine vorgefaßte Meinung. "Die hiesigen Lande sind davon am allerwenigsten befreyet, vielmehr- hat man allhier eine ganz universelle widrige Idee und Haß wider die Freimaurerei, als wenn solche der wahren Religion und dem Grunde der Christlichen Tugend entgegen wäre."

Im März 1743 starb Herzog Karl Friedrich und damit hörte die erste Meininger Loge auf zu existieren. Der Brief der ausgetretenen Logenmitglieder läßt jedoch erkennen, daß diesen die freimaurerischen Anliegen von Humanität und Toleranz nahe lagen, ihnen die Widerstände dagegen jedoch für eine weitere Verfolgung dieser Ziele ohne konsequente Haltung des Herzogs zu mächtig erschienen.

Nachdem aus England kommend, die erste Freimaurerloge in Deutschland im Jahre 1737 in Hamburg ihre Arbeit aufnahm, wurde Meiningen mit der Gründung von 1741 nach Dresden, Berlin, Bayreuth und Leipzig bereits die 6. Freimaurerloge in Deutschland. Allerdings war diese Loge "Aux trois boussoles" keine Ouvertüre zu dem, was dann kommen sollte. Es fehlten für diese erste Loge die Noten zu einer bedeutsamen Komposition. Mehr als der Versuch, die Instrumente zu stimmen, war sie nicht.

Der kraftvolle Auftakt

Am 29. September 1773 wurde das für eine neue Loge in Meiningen bestimmte Patent ausgestellt. Darin heißt es: "Daß nachdem wir auf an Uns geschehenes Ansuchen zur Ausbreitung des hohen Ordens sowohl als zu ersprießlichen Nutzen und Vortheil derer, in der Unserer Aufsicht anvertrauten und unter Unseren Befehlen stehenden Provinz befindlichen Brüder und Freimaurer für gut und dienlich erachtet haben, eine wahre und ächte Freimaurerloge zu gründen und zu errichten... Belegen

auch über dies diese Loge mit dem Namen *Charlotte zu den drei Nelken* und geben ihr zum Wappen zwei C mit einem Fürstenthuth darinnen drey Nelken..."

Es war wiederum eine Frau, die auch der zweiten Loge in der Geschichte der Freimaurerei in Meiningen Eingang verschaffte und Wirkungsmöglichkeiten eröffnete. Die Witwe des im Jahre 1763 verstorbenen Herzogs Anton Ulrich, Obervormünderin und Regentin Charlotte Amalie (1730-1802), Prinzessin aus dem Hause Hessen-Philippsthal, berief junge Männer in die Regierung, die entweder bereits Freimaurer waren oder der Freimaurerei nahe standen. Unter dieser Regierung konnte das wirtschaftlich und finanziell völlig ruinierte Herzogtum Sachsen-Coburg-Meiningen gesunden und einen umfassenden Aufschwung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (Bildung, Recht, Soziales, Kultur, Medizinalwesen) nehmen. Das Herzogtum wurde durch diese Regentin und ihre Regierung für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zeitweise zum fortgeschrittensten unter den absolutistischen Kleinstaaten Thüringens.

Geistiges Zentrum dieser die praktische, alltägliche Regierungspolitik bestimmende aufgeklärte Grundhaltung war die Loge "Charlotte zu den drei Nelken". Sie nahm ihre Arbeit am 31. August 1774 mit einer feierlichen Weihehandlung auf. In seiner Weiherede sagte der Meister vom Stuhl Adolf Gottlieb von Eyben: "...Die Zeiten der Barbarei und des Verfolgungsgeistes sind verschwunden, wir sind anerkannt, haben daher die Pflicht der Dankbarkeit. Dankbarkeit gegen den großen Baumeister der Welt, der uns zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit sterblicher Geschöpfe erhoben, nicht um den in uns gelegten Stoff ungebraucht ruhen, vernachlässigen und veraltern zu lassen, sondern um die verliehenen Gaben nach den höchsten Graden unserer Kenntnisse und in tiefer Verehrung gegen den Geber anzuwenden:

- Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, durch Gehorsam gegen deren Befehle, durch die eifrigste Bemühung, mit allen unseren Kräften ihr Bestes fördern zu helfen. Der wahre Maurer ist unermüdet in seinen Berufsgeschäften und sucht durch Vermehrung seiner Pflichten zu allen Zeiten seiner Obrigkeit zu nützen;
- Dankbarkeit in der Pflicht der allgemeinen und uneingeschränkten Menschenliebe und der Wohltätigkeit gegen Notleidende. Eine herrliche Pflicht, bei deren Erfüllung ein wahres maurerisches Herz göttliche Genugtuung empfindet, und wodurch einer der Haupteinwürfe der Feinde unseres Ordens, daß dieser unnötig sei und dem Staate keinen Nutzen schaffe, widerlegt und vereitelt wird.
- Reformen und notwendige Verbesserungen im Schulwesen, der Schaffung von Zufluchtsstätten für unmündige Waisen und eine uneingeschränkte Wohltätigkeit bei Zeiten von Teuerung und Hungersnot sind Aufgaben, denen die Loge „Charlotte zu den drei Nelken“ unermüdlich nachstreben möge..."

Und das haben ihre Mitglieder in der Regierung des Herzogtums Sachsen-Coburg-Meiningen in jenen Jahrzehnten des ausgehenden 18. Jahrhunderts ohne jede Einschränkung getan. Einige von ihnen sollen genannt sein:

- Adolf Gottlieb von Eyben (1741-1811), seit 1765 in meiningischen Diensten, 1770 mit neunundzwanzig Jahren bereits Kanzler, führende Persönlichkeit der Aufklärung im Herzogtum, ging nach dem Tod seiner Frau 1778 wieder in den diplomatischen Dienst Dänemarks.

- Franz Christian Eckbrecht von Dürckheim (1729-1807), kam aus weimarischem Dienst 1768 nach Meiningen.
- Otto Philipp von Türck (1730-1797), kam bereits 1759 ebenfalls von Weimar nach Meiningen.
- Christian Friedrich von Keßler, genannt Sprengseysen (1730-1809), seit 1766/67 im meiningischen Militärdienst.
- Johann Karl August von Uttenhofen (1746-1808), seit 1770 in Meiningen im Staatsdienst.

Neben diesen und anderen hier nicht genannten Persönlichkeiten - vorwiegend aus dem niederen Adel - treten auch Angehörige des Bürgertums in Erscheinung, die entweder Mitglied der Loge waren, so:

- Martin Christian Grimm (1727-1792), Beamtensohn aus Meiningen, seit 1764 hier im Staatsdienst, oder auch namhafte Vertreter der Aufklärung, die der Loge und ihren Arbeiten für den Staat nahe standen. Hier wären hervorzuheben:
- Johann Ludwig Heim (1741-1819), Pfarrerssohn aus Solz bei Meiningen, der seine bedeutungsvolle Arbeit als Prinzeninstruktor bei der Erziehung des späteren Herzogs Karl (1754-1782) begann,
- Johann Matthäus Bechstein (1757-1822), Forstwissenschaftler aus Waltershausen, Begründer und Direktor Forstakademie Dreißigacker.

Als nach der Volljährigkeit ihrer Söhne Karl und Georg (1761-1803) die Obervormündin und Regentin Charlotte Amalie die Regierungsgeschäfte in deren Hände legte (Karl reg. 1775-1782, Georg I. 1782-1803), waren nicht nur entscheidende positive Veränderungen im Herzogtum vor sich gegangen, durch die Erziehung und Bildung der Herzöge Karl und Georg I. durch Aufklärer zu Aufklärern waren auch die entscheidenden Voraussetzungen für eine weitere progressive Entwicklung gegeben, deren geistiges Zentrum bis zum Tode Georgs I. die Loge blieb.

Variationen zum Thema

Das Thema heißt Aufklärung. Es gibt noch ein zweites, und das heißt Absolutismus. Aus beiden Themen eine Fuge zu komponieren ist widersinnig, wenn man das Aufklärungsthema in Dur und das Absolutismusthema in Moll verwendet. Man kann die Aufklärung nicht am Absolutismus messen, aber bestimmte Erscheinungsformen des Absolutismus kann und sollte man an der Aufklärung messen.

Das 18. Jahrhundert hat Aufklärer und damit auch Freimaurer hervorgebracht, die als absolutistische Herrscher die Aufklärung zeitweilig in ein Schubfach ihres Schreibsekretärs einschlossen, wenn sie aus realpolitischen Absichten heraus zur Vermehrung und Machterweiterung ihres Staates den Degen umhängten. Friedrich der Große steht nicht allein dafür. Als absolutistischer Herrscher und als aufgeklärter Fürst war er auch unter diesen antagonistischen Aspekten seines Wirkens immer der, der mit Recht sagen konnte: "Ich bin der erste Diener meines Staates".

Georg I. von Sachsen-Coburg-Meiningen, realpolitischer veranlagt als sein mehr verinnerlicht, empfindsamer Bruder Karl, hatte weder die Absicht noch die Möglichkeit, seinen Staat zu vergrößern. Er wollte den Staat wirtschaftlich mit merkantilistischen Mitteln gesunden, seine Untertanen bilden und sie im Ergebnis dieser praktischen Aufklärung glücklich sehen. Das geschah nicht mit dem Volk, sondern durch Verordnungen und ausfahrende Beamte, also mit absolutistischen Mitteln und Methoden.

Am 22. Februar 1793 veröffentlichte Georg I. seinen "Entwurf einer gemeinnützigen Instruktion für Diener und Untertanen in den Herzoglich S. Meiningischen Lande". Er sprach in den 22 Artikeln von der "bürgerlichen Gesellschaft" und sah zwischen der Obrigkeit und den Untertanen ein Verhältnis von gegenseitigen Pflichten. Das war neu und aus dem Interesse des Herzogs und seiner Aufklärer in der Regierung an der französischen Revolution verständlich. Georg I. hat im Jahrhundert der epochemachenden französischen Revolution, im Säkulum des von Montesquieus "Geist der Gesetze" (1748) und Rousseaus "Gesellschaftsvertrag" (1762) mitbestimmten Weges der politischen Aufklärung im Geiste seiner Erziehung mit seinen "Instruktionen" seinen Gesellschaftsvertrag formuliert. Diese Progressivität hatte nicht nur adligen Standesdünkel, sondern auch die Borniertheit im gewerbetreibenden Bürgertum gegen sich. Und auch Goethe sowohl wie Jean Paul erwecken bis heute den Eindruck, dass sie mit der aktiven, praktischen Bürgerlichkeit der absolutistischen Herrschaft in Meiningen nicht fertig geworden sind. Diese Herzöge wollten sich von ihnen nicht erziehen und bilden lassen, sondern sie sahen in ihnen aktive geistige Partner für die Erfüllung der Berufspflichten von aufgeklärten Herrschern. Bevor Jean Paul aus dieser ihm unbehaglichen Atmosphäre mit recht undankbaren Kommentaren schied, hatte er lieber gelegentlich Erholung am Hildburghäuser Hof gesucht, wo er die gut singende Herzogin verehren und den herzoglichen Weinkeller strapazieren durfte.

Herzog Karl von Sachsen-Coburg-Meiningen wurde 1775 Mitglied der Loge und bestimmte von 1779 bis zu seinem Tod 1782 als hammerführender Meister

maßgeblich ihre Arbeit. Welchen Wert für ihn die Freimaurerei hatte, sprach er vertrauensvoll und mit ganzer Überzeugung im Jahr seines Regierungsantritts am 29. Oktober 1775 in einem Brief gegenüber seinem vormaligen Erzieher und damaligen Regierungsmitglied Johann Ludwig Heim aus: "Sie, mein Bester Heim, habe ich allezeit sich gleich gefunden, stets rechtschaffen, uneigennützig handeln gesehen und ich habe sie auch deswegen so lieb und werde sie lieb behalten. Es fehlt ihnen nichts, sie sind ganz nach meinem Geschmacke, ganz nach dem Ideale, dass ich mir von einem redlichen und angenehmen Manne mache, es fehlt ihnen nichts um noch vollkommener zu sein um noch besser noch tätiger zu werden, als - erlauben sie mir den Ausdruck - als ein Freimaurer zu sein. Sie schicken sich ganz dazu, und ich kann ihnen bei allem was heilig ist, zuschwören, dass es was Vortreffliches, was Beruhigendes, was Besseres ist. Wenn ich jetzt besser als sonst bin, so habe ich es dem Glück zu danken, in dieser Gesellschaft zu sein. je weiter ich in dem Orden komme, je mehr meine Einsichten in den wichtigen Sachen, womit wir uns beschäftigen, vermehrt, geläutert und befestigt werden, je eifriger werde ich auch in allem, was dahingehört. Es ist kein Spielwerk, es ist eine der ernsthaftesten, größten Sachen, die wir in der Welt haben, die viel zu dem Glück unseres Lebens beiträgt."

Herzog Karls Bruder Georg I., seit 1777 Freimaurer, übernahm mit seinem Regierungsantritt 1782 die Arbeit als Meister vom Stuhl.

Eine Zeit des Auf- und Umbruchs ist auch eine Zeit des Niedergangs. Das Neue wächst suchend und fragend. Es wird von Parasiten begleitet und missbraucht, die mit ihm nach oben schwimmen wollen. Das Alte, Niedergehende versucht sich zu behaupten und scheut außer den Mitteln der Gewalt ebenso Trojanische Pferde nicht. Auch das ist das 18. Jahrhundert, das "Jahrhundert der Aufklärung". Rückblickend kann von manchem Irrweg gesprochen werden. Es wurde auch zum Jahrhundert schillernder Abenteurer, Betrüger, Gaukler und Scharlatane. Die sich ausbreitende Freimaurerei konnte nicht frei davon bleiben. Dies wurde auch in Meiningen deutlich spürbar.



Das damals einflussreichste System in der Freimaurerei in Deutschland war die Strikte Observanz. Sie verlangte von den Mitgliedern und ihren Logen absoluten Gehorsam gegenüber den bekannten und "unbekannten Oberen" (von denen niemand wusste, ob es sie überhaupt gab). Dieses System behauptete, die Freimaurerei sei eine Fortsetzung des 1312 vom Vatikan aufgehobenen und verfolgten Tempelherrenordens. An der Spitze dieses Systems stand der Reichsfreiherr Karl Gotthelf von Hund und Altengrotkau. Das Logenpatent für die Loge "Charlotte zu den drei Nelken" war von ihm unterzeichnet. Die Installation der Meininger Loge fiel in die Phase des Zerfalls der Strikten Observanz. Die Loge "Charlotte zu den drei Nelken" wurde mit den vielfältigen, für die deutsche Freimaurerei schädlichen Erscheinungen dieses Systems in der Praxis ihrer Arbeit kaum noch konfrontiert. Als Freiherr von Hund im Oktober 1776 in Meiningen die Arbeit der Loge im Sinne seines Systems einrichten wollte, war er bereits krank und verstarb in der Stadt am 8. November des gleichen Jahres. Die Meininger Loge schloss sich dem in Frankreich

1778 begründeten Rektifizierten System an, welches sich von der nebulösen Tempelherrenlegende, von den "unbekannten Oberen" und der irreführenden Ritterspielerei Gotthelf von Hunds trennte und Wohlfahrtspflege und Vervollkommnung des Menschen durch ein ursprüngliches, dogmenfreies Christentum anstrebte.

Der Schaden, den Gotthelf von Hund für die Freimaurerei in Deutschland bis heute angerichtet hat, wirkt sich noch immer aus in den Vorstellungen und Verketzerungen der Freimaurerei als einem angeblichen Geheimbund, der weltweit nach Weisungen geheimnisvoller, unbekannter und mächtiger Oberer arbeiten würde. Die strikte Observanz ist wohl am ehesten zu begreifen, wenn man in ihr den Versuch erkennt, die Ideale der Aufklärung, die von der Freimaurerei vertreten wurden, dem territorialstaatlichen Absolutismus in Deutschland gegenüber in ein ihm adäquates, aber territorial übergreifendes System zu bringen. Das musste schon deshalb misslingen, weil dieses System auf eine diktatorische Zentrale an seiner Spitze und nicht auf eine gemeinnützige Wirkung, auf bürgerliches Gemeinwohl an seiner Basis orientiert war. Der kraftvolle Auftakt der Logenarbeit in Meiningen blieb davon frei.

Dennoch klang auch kurzzeitig in Meiningen das Trillern aus der Flöte eines Rattenfängers zwischen den vorwärtsschreitenden Motiven von Humanität und Toleranz aus dem aufklärerischen Konzert unter der Leitung Georgs I. Der Dirigent selbst hatte den scheinbar wertvollen Mitspieler, den egoistisch in mystischen Vorstellungen schwärmenden Jakob Hermann Obereit (1725-1798) 1786 von Jena nach Meiningen eingeladen. Damit belud sich auch Georg I., so wie mancher seiner adligen Standesgenossen für fünf Jahre mit seinem Gagliostro, Johnson oder wie die schillernden Parasiten der Aufklärung sonst noch hießen.

Obereit stammte aus der Schweiz. Nach Medizinstudien in Halle und Berlin war er in Lindau am Bodensee als städtischer Mediziner angestellt. Neben Literaturstudien, durch die er zum Entdecker einer Handschrift des Nibelungenliedes wurde, beschäftigten ihn immer mehr die Mystik und die Alchemie. Ein unstabiles Wanderleben führte ihn schließlich durch Wielands Bemühungen völlig verarmt nach Weimar. 1785 siedelte er nach Jena über. Anlässlich eines Besuches lernte Herzog Georg I. den vielseitigen und eigenwilligen Mann, der sich jetzt mit Philosophie beschäftigte, kennen und lud ihn nach Meiningen ein. Hier gewährte er dem zuletzt von Almosen lebenden schillernden Geist von 1786 bis 1791 als einem "Hof- und Cabinetsphilosophen" ein sorgenfreies Leben. 1791 ging Obereit nach Jena zurück und verstarb dort 1798.

Es ist trotz oder wegen der kritischen Auseinandersetzung, die von freimaurerischer Geschichtsschreibung bis heute und auch künftig notwendigerweise mit dieser Epoche der Aufklärung und ihren Verirrungen betrieben wurde und verfolgt werden muss nicht zu übersehen, dass die fundamentalsten Grundsätze der Freimaurerei in Deutschland dennoch festen Bestand hatten und gerade in jener Zeit ihren Ausdruck in Werken der deutschen Nationalkultur fanden und diese dadurch zu bedeutenden Bestandteilen der Weltkultur werden ließen (Lessings "Nathan der Weise", Mozarts "Zauberflöte").

Der unvergessliche Landeshistoriker und Weimarer Archivar Ulrich Heß hat 1958 zu diesem Thema Feststellungen getroffen, die noch heute und künftig ihre Gültigkeit haben: "So stellt der aufgeklärte Absolutismus in Sachsen-Meiningen ebenso wie in Sachsen-Weimar-Eisenach - und wir dürfen wohl annehmen in den meisten thüringischen Staaten - keine unfruchtbare Fehlentwicklung, sondern ein wichtiges Kettenglied des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert, vom feudalen zum bürgerlichen Staat dar. Er bedeutet damit eine durchaus fortschrittliche Epoche der thüringischen Landesgeschichte.

Die Entwicklung Sachsen-Meinings im 18. Jahrhundert ist aber auch ein weiterer Beweis, dass der aufgeklärte Absolutismus nicht nur die Endphase, sondern auch der Höhepunkt des Absolutismus gewesen ist. Wenn wir berücksichtigen, dass die deutsche Klassik in diesem Lande nicht trotz, sondern durch die Förderung des aufgeklärten Absolutismus ihre Heimstätte gefunden hat, ist wohl mit der Feststellung, dass er hier zu einem der Höhepunkte der deutschen Kulturentwicklung beigetragen hat, nicht zu viel behauptet."

Goethes Menetekel von Valmy angesichts der Kampfweise bürgerlicher Revolutionstruppen gegen absolutistische Söldner- "Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen' - über den Absolutismus in Europa enthielt auch für die Aufklärung den mahnenden Hinweis, dass eine geistesgeschichtliche Epoche zu Ende ist und nach ihr eine ständige Aufgabe und Arbeit der Aufklärung für die geschichtliche Zukunft bleibt. Diese Pflichten fanden in der Freimaurerei des 19. und 20. Jahrhunderts ihren Niederschlag.

Das französische Echo

Das 19. Jahrhundert begann für das Herzogtum Sachsen-Meiningen mit zwei besonderen Ereignissen. Am 17. Dezember 1800 wurde dem Herzog Georg I. ein Sohn geboren. Diesem Erbprinzen, der einmal sein Werk fortsetzen sollte, gab Georg I. ganz in programmatisch- aufklärerischer Absicht zu den Vornamen Bernhard und Erich noch als dritten den Namen Freund, d. h. sein Nachfolger sollte im Geiste der Aufklärung als Regent ein Freund seines Volkes sein.

Das zweite besondere Ereignis war der Tod Georg I. im Jahre 1803. Bis zur Volljährigkeit (1821) von Herzog Bernhard II. Erich Freund (1800-1882) regierte vormundschaftlich seine Mutter, die Herzogin Luise Eleonore. Sie war bemüht, die Regierung völlig im Geiste und im Sinne ihres verstorbenen Mannes zu führen. Diesem ehrlichen Unterfangen standen jedoch die harten Realitäten einer geschichtlichen Zeitenwende gegenüber. Es waren die Auswirkungen der Großen Französischen Revolution, die Ära Napoleons I. und schließlich die Metternichsche Reaktion.

Georg I. hatte in seiner Regierungszeit als Meister vom Stuhl der Loge "Charlotte zu den drei Nelken" zugleich auch die Mitverantwortung für den Sitz der VIII. Ordensprovinz der Freimaurer. Damit verbanden sich jedoch negative Auswirkungen des Systemstreits zur Überwindung der strikten Observanz. Diese sich auch in Strukturänderungen ausdrückenden Differenzen beeinträchtigten seine freimaurerische Grundhaltung und aufklärerische Regierungsweise in keiner Weise.

Die Sympathien der Meininger Regierung für die Realisierung von "Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit", wie immer sie an der Werra auch verstanden werden mochten, kamen unter anderem darin zum Ausdruck, dass sich das Herzogtum in den Koalitionskriegen gegen das revolutionäre Frankreich neutral verhielt. Auch die Tatsache, dass der Großmeister der deutschen Freimaurer, Herzog Ferdinand von Braunschweig, schließlich in seinem Todesjahr 1792 noch Oberbefehlshaber im I. Koalitionskrieg gegen Frankreich wurde und den von der Königin Marie Antoinette initiierten und von einem französischen Emigranten geschriebenen provokatorisch-törichteren Aufruf vom 25. Juli 1792 gegen das revolutionäre Paris unterschrieb, beeinflusste die wohlwollend neutrale Haltung der Regierung **in** Meiningen gegenüber Frankreich nicht.

Napoleon hatte schließlich am 15. Dezember 1799 mit den beiden anderen Konsulen die Revolution per Proklamation für beendet erklärt und bereitete systematisch die Bildung des Rheinbundes vor. Um das Herzogtum Sachsen-Meiningen aus dieser Gefahr herauszuhalten, unternahm 1802 der Direktor der Forstlehranstalt Dreißigacker, Johann Matthäus Bechstein, unter Berufung auf die gegen Frankreich gewährte Neutralität Meiningens einen diplomatischen Vorstoß. Die Antwort ist kennzeichnend für den Wandel, der sich in Frankreich vollzogen hatte: "Der erste Konsul, der die Last der europäischen Angelegenheiten trägt, ist schwer zugänglich, und die Personen, welche ihn umgeben, übernehmen es nicht leicht, ihm Bitten für andere zukommen zu lassen, wenn nicht Familienverbindungen, Herzensneigungen oder sonstige Gründe sie dazu bestimmen. Ich kenne mehrere dieser Leute von Geltung und es sind unter ihnen einige, welche mir verpflichtet sind; aber ich bin sicher, daß keiner von ihnen auf Ihre Absichten eingehen würde - aus bloßem Vergnügen, eine schöne Handlung zu vollbringen...".

Es blieb schließlich der Witwe Georg I. nur der Weg in den Rheinbund. Das war der erzwungene Weg vom Versuch zur Verwirklichung aufklärerischer Ideale zu den harten Bedingungen von Macht, Diktatur und Korruption.

Eine Generalpause?

Im Jahre 1816 hatte die seit Georg's I. Tod verwaiste Loge sich in der Person des Sachsen-Meiningischen Oberjägermeisters Freiherrn von Ziegesar einen Meister vom Stuhl gewählt, der gemeinsam mit dem Kommerzienrat und Bürgermeister Holdefreund die Loge wiederbelebte. In einer Festrede zum Johannisfest 1817 wurde unter Berufung auf die frühere Bedeutung der Loge programmatisch erklärt: "Groß

ist das Muster, welches der vormalige blühende Zustand unserer Loge in der Gegenwart und Zukunft zu erringen uns verzeichnet; - bedeutend war ihr Name und die Achtung, womit sie unter den ehrwürdigen Schwestern ehemals genannt wurde, und zu unserer Freude noch genannt wird; - weit ausgebreitet der Wirkungskreis, welchen sie durch ihre reiche Kraft und Stärke auszufallen sich beeiferte. Zu dieser äußeren und inneren Würde, durch die in jedem einzelnen Mitgliede stets fortschreitende innere Erhebung wieder zu erlangen, ist der einmütige Wunsch und das eifrige Streben unseres ganzen Vereins, wie eines jeden der Brüder insbesondere".

Es waren vor allem Logenmitglieder aus jener bedeutsamen Zeit der Aufklärung, die unter Rückbesinnung die Arbeit wieder aufnahmen. Allerdings begriffen sie wohl die völlig veränderten Bedingungen nach den Freiheitskriegen in ihrer ganzen Tragweite für das freimaurerische Arbeiten nicht. Die Zeit der Aufklärung war vorbei. Niemand in der Regierung des Herzogtums hatte Freimaurer zur maßgeblichen Mitarbeit, wie einst die Herzogin Charlotte Amalie, gerufen.

Die soziale Zusammensetzung der gewählten Logenbeamten machte auch eine Wandlung in der Besetzung der Position der Loge im gesellschaftlichen Leben des Herzogtums deutlich. Von neun gewählten, für die Arbeit maßgeblichen Personen waren zwei Adlige, die aber nicht entscheidend in der Regierung verankert waren und sieben Bürgerliche, die in ihrer beruflichen Bindung als loyal an die Hofkreise gebunden gelten konnten.

Auch die Tatsache, dass sich in Deutschland nach der Überwindung der strikten Observanz verschiedene Großlogen gebildet hatten, wollte man aus der Erinnerung an die Zeiten der Selbstständigkeit erst nach gemachter negativer Erfahrung zur Kenntnis nehmen. So trat schließlich die Loge "Charlotte zu den drei Nelken" unter Berufung darauf, dass das Meininger Herzoghaus ja in sächsischer Familienbindung stand, der Großen Landesloge von Sachsen bei.

Die vorwiegend konservierenden freimaurerischen Kräfte in Meiningen, ihr natürlicher Abgang durch den Tod und das politische Geschehen in Deutschland sowie speziell im Herzogtum Meiningen ließen den Zustand, der fast einer Agonie gleichkam, noch einige Jahre anhalten.

Durch die politische Reaktion nach den Freiheitskriegen wurde eine tiefgreifende Verleumdungskampagne in den Staaten der Heiligen Allianz gegen die Freimaurer ausgelöst. Der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich (1773-1859) konnte zwar 1822 auf dem Kongress der Heiligen Allianz in Verona das Verbot der Freimaurer nicht durchsetzen, aber die in einer Denkschrift des ehemaligen preußischen Diplomaten Graf von Haugwitz (1752-1832) aufgestellten Behauptungen, die Freimaurer hätten die Französische Revolution vorbereitet und durchgeführt und Ludwig XVI. ermordet, fanden, gefördert durch den Vatikan, begierige Aufnahme und Verbreitung. So verurteilte im gleichen Jahr Papst Leo XII. die Freimaurerei in der Bulle "Quo graviora mald" und setzte damit eine seit 1738 mit der Bulle "In eminenti" begonnene Praxis des Vatikans fort.

An Sachsen-Meiningen gingen zwar solche politischen und geistigen Grundzüge jener Zeit nicht spurlos vorüber, aber die vorsichtige und eigenwillige Zurückhaltung, die in der Regierungsweise Herzog Bernhard II. Erich Freunds festzustellen ist, bestimmte auch hier sein Handeln. War es Verpflichtung und Andenken gegenüber seinem verstorbenen Vater Herzog Georg I., war es zurückgehaltene persönliche Neigung? Es lässt sich schwer sagen, warum er den in jener Zeit für eine gewisse Sicherung der Loge "Charlotte zu den drei Nelken" wichtigen Schritt der Übernahme des Protektorats über die Loge ging. Immerhin blieb ihr gewiss auch dadurch direkte öffentliche Feindschaft und Verfolgung erspart. Die um das Jahr 1830 spürbar werdende reaktionär-konservative Politik Herzog Bernhard II. Erich Freunds hat wahrscheinlich zumindest gegenüber den Freimaurern in seinem Herzogtum die Verfolgungstendenzen des österreichischen Staatskanzlers Metternich nicht willig in die Tat umgesetzt.

Als gemäß Teilungsvertrag vom 12. November 1826 das Herzogtum Sachsen-Meiningen um das Herzogtum Sachsen-Hildburghausen, das Fürstentum Saalfeld und andere Gebiete vergrößert wurde, ergab sich für die Meininger Loge "Charlotte zu den drei Nelken" die Möglichkeit, durch eine Fusion mit der Loge "Karl zum Rautenkranz" in Hildburghausen ihren Fortbestand zu sichern. Es ist bemerkenswert, welche bedeutsamen Männer zum Beginn des 19. Jahrhunderts in der kleinen Residenz des finanziell völlig bankrotten Herzogtums tätig waren. Ihre z. T. überregionale Anerkennung, die oft leider bis heute verächtlich mit der Bezeichnung "Lokalheilige" abgetan und übergangen wird, ist bei objektiver Sicht nicht zu übersehen. Es sei auf Persönlichkeiten wie den Universalgelehrten Friedrich Sickler (1773-1836), den Mediziner Karl Hohnbaum (1780-1855) oder der "Pestalozzi Südthüringens" Ludwig Nonne (1785-1854) hingewiesen. Schließlich ist es heute auch kaum noch gegenwärtig, daß Joseph Meyer (1796-1856) sein Bibliographisches Institut ab 1828 in Hildburghausen entwickelte und dieses erst 1874 nach Leipzig umgezogen ist.

Im Zuge der notwendigen Reorganisation unterschiedlicher Strukturen der verschiedenen Landesteile des 1826 vergrößerten Herzogtums wurde auf Veranlassung der herzoglichen Regierung auch das von der Loge "Charlotte zu den drei Nelken" gegründete und bis dahin unterhaltene Schullehrerseminar - wohl die bedeutsamste Schöpfung freimaurerischer "Gründerzeit" in Meiningen - nach Hildburghausen verlegt und mit den dortigen vereint.

Mit der Vereinigung der Schullehrerseminare und der Ansiedlung des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen sollten auch Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für Einwohner der Stadt geschaffen werden, denn durch den Wegfall der einstigen herzoglichen Hofhaltung waren empfindliche Lücken für das Bestreiten des Lebensunterhalts der Bürger in der ehemaligen kleinen Residenz entstanden.

Bis 1833, also sechs Jahre dauerte die lebenserhaltende Kooperation zwischen den Logen Meiningen und Hildburghausen. Dann war durch personellen Zuwachs eine eigenständige Logenarbeit in Meiningen wieder möglich. Eine Phase des Suchens

nach der Standortbestimmung freimaurerischen Lebens und Wirkens wurde mit krisenhaften Prozessen durchlebt. Sie endete zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts und ging unter der maßgeblichen Mitwirkung des Pädagogen, Theologen und Historikers August Wilhelm Müller (1809-1876) in einen langanhaltenden inhaltlichen und organisatorischen Aufschwung freimaurerischer Arbeit über. Das drückte sich auch in der rasch steigenden Mitgliederzahl aus:

1857	6	Ehrenmitglieder,
	113	Mitglieder und 3 dienende Brüder.
1859	6	Ehrenmitglieder,
	128	Mitglieder und 5 dienende Brüder.
1864	17	Ehrenmitglieder,
	135	Mitglieder und 5 dienende Brüder.

(Zahlen nach Günther von Goeckingk-Fambach, Geschichte...)

Der Herzog und sein Bibliothekar

Der weitere freimaurerische Weg in Meiningen wird deutlich, wenn aus diesem Hofbibliothekar, der Historiker, Märchen- und Sagensammler Ludwig Bechstein betrachtet werden. Herzog Bernhard II. Erich Freund wurde im Jahr 1800 in Meiningen geboren, Ludwig Bechstein im Jahr 1801 in Weimar. Bernhard Erich Freund war der Blickwinkel Herzog Bernhard II. Erich Freund und sein einziger Sohn und der ersehnte Thronfolger, Ludwig Bechstein war das uneheliche Kind eines Dienstmädchens aus einem kurzzeitigen Kontakt mit einem französischen Emigranten. Bernhard Erich Freund verlebte Kindheit und Jugend unter der Aufsicht seiner sorgenden und für ihn regierenden Mutter in der Obhut ausgewählter Erzieher, für den kleinen Ludwig wurde es zum Glücksfall, daß dem Direktor der Forstakademie Dreißigacker, Johanti Matthäus Bechstein (1757-1822), der einzige geliebte Sohn verstarb und der unglückliche Vater auf Anraten guter Freunde 1810 den neunjährigen Ludwig an Sohnes Statt annahm. Die verwitwete Herzogin Luise Eleonore versuchte, ihrem Sohn Bernhard Erich Freund das durch die Zeitläufe angegriffene Erbe seines aufklärerischen Vaters zu übergeben, der Forstwissenschaftler Johann Matthäus Bechstein war ein Kind und Repräsentant der Aufklärung und sein Pflegesohn Ludwig wurde durch ihn und die Kontakte zu Dozenten und Studenten der Forstakademie Dreißigacker maßgeblich geprägt.

Als Bernhard II. Erich Freund einundzwanzigjährig die Regierung übernahm und bereits 1826 mit der Einbeziehung des Herzogtums Hildburghausen als sechsundzwanzigjähriger souverän über mehr als 130 000 Menschen die Herrschaft ausübte, war der fast gleichaltrige Ludwig Bechstein als Apothekerlehrling, Apothekergehilfe und Apothekerprovisor in Arnstadt, Meiningen und Bad Salzungen

auf dem Wege, das Wissen und Können zu einem bürgerlichen Beruf zu erwerben. Die Wege dieser beiden Zeitgenossen kreuzten sich, als dem achtundzwanzigjährigen Herzog die poetischen Bemühungen des siebenundzwanzigjährigen Apothekerprovisors bekannt wurden und der Herzog dem Apotheker und Poeten, dessen Pflegevater sechs Jahre zuvor verstorben war, ein Studium in Leipzig und Müiichen ermöglichte. Schließlich stellte der Herzog 1831 den so geförderten Ludwig Bechstein als Bibliothekar in seinen Dienst.

Der Herzog Bernhard Erich Freund entfernte sich unter dem Einfluß seines Standesgenossen, des Oberlandgerichtspräsidenten und ehemaligen Studienfreundes Adolf von Fischern (1795-1875) immer deutlicher von der Programmatik, die ihm seine Eltern mit seinem dritten Vornamen mit auf den Weg gegeben hatten und trieb in das reaktionär-konservative Fahrwasser seiner Zeit. Ludwig Bechstein war beeinflusst von jenen liberalen Ideen des Vormärz in Deutschland, die die nationale Einheit über die partikulare Zerissenheit stellten. Auch deshalb gründete er im Jahre 1832 in Meiningen unter dem Namen "Hennebergischer altertumsforschender Verein" (nicht SachsenMeiningischer Geschichtsverein) einen der ersten Geschichtsvereine in Deutschland.

Auch diese Vereine waren der metternichschen Reaktion verdächtig. Das kann nicht verwundern, denn stand doch z. B. im § 2 der Statuten des Hennbergischen altertumsforschenden Vereins: "Die Wirksamkeit des Vereins erstreckt sich... dem Raume nach, auf das ganze Deutschland und die damit durch gemeinsame Abstammung ihrer Bewohner national verbundenen Nachbarländer. Der Name des Vereins bezieht sich bloß auf seine Gründung in der Grafschaft Henneberg." So wie die Freimaurerlogen in den Augen der Reaktion die Wurzel des revolutionären politischen Übels waren, so wurden diese jungen Geschichtsvereine auch mit äußerstem Mißtrauen betrachtet.

Ludwig Bechstein und August Wilhelm Müller, der das Leben und Wirken der Freimaurerloge in Meiningen außerordentlich positiv entwickelte und zu neuer Blüte brachte, erkannten bald Gemeinsamkeiten, die zu einer festen Freundschaft führten. Ludwig Bechstein wurde 1842 Mitglied der Meininger Loge und entwickelte an der Seite seines Freundes August Wilhelm Müller auch hier die ihm eigene umfassende Aktivität. Ab 1846 gaben Müller und Bechstein gemeinsam das in Sondershausen erscheinende freimaurerische Taschenbuch "Asträa" weiter heraus und sicherten damit dessen Fortbestand und weitere Wirksamkeit.

Als 1844 die Loge "Charlotte zu den drei Nelke" im Hotel "Zum Erbprinzen" endlich ein geeignetes Domizil beziehen konnte, schrieb Ludwig Bechstein dazu "Gesang und Gebet zur Weihe der neuen Tempelhalle" (veröffentlicht in: Asträa, 12. Jahrg., 1846). Neben anderen Arbeiten Bechsteins zu freimaurerischen Anlässen ist besonders auf seinen umfassenden Aufsatz: Geschichte, Geist und staatliche Ausbreitung der Freimaurerei, in: Die Wissenschaften im 19. Jahrhundert..., 4. Bd., Sondershausen 1859, S. 1-26 hinzuweisen.

Die nationalliberalen Elemente ihrer Grundhaltung waren wohl zwischen Müller und Bechstein eine wichtige bindende Substanz. Im Leben des Geschichtsvereins musste Bechstein manche Rückschläge und Enttäuschungen hinnehmen. Schließlich war es keine Förderung, wenn die herzogliche Regierung im Zuge eines Erlasses im Zusammenhang mit der herannahenden Revolution von 1848 dem Geschichtsverein die finanzielle Unterstützung entzog. Aus den Ursachen, dem Verlauf und den enttäuschenden Ergebnissen des Revolutionsjahres 1848 zog Ludwig Bechstein Konsequenzen. Das wurde nun in den Inhalten und Aussagen seines Schaffens deutlich.

Ludwig Bechstein fand im freimaurerischen Kreis keine Abhängigkeiten und Einschränkungen. Hier war ihm in all den Bedrängnissen eine geistige Heimat entstanden und man sollte, um ihm gerecht zu werden, diese Wechselbeziehungen in seinem Leben nicht unterschlagen. Dann wird sein Bekenntnis begreifbar und verständlich:

"Mich schreckt sie nicht, die Wahrheit!
Ich will Gedankenklarheit,
Will auf dem Weg der Pflicht
für Geist und Herz nur Licht!"

Resigniert gab er 1859 den Vereinsvorsitz auf. Wahrscheinlich war sein Gesundheitszustand bereits von Todesahnungen begleitet. Als er 1860 starb, schrieb August Wilhelm Müller: Ludwig Bechstein. In den Hauptzügen seines Lebens und Strebens gezeichnet. Ein Denkmal der Freundschaft und Bruderliebe... (in: Asträa, 22. jg. 1860, S. 273-290) und: Bruder Ludwig Bechsteins Maurerleben und Maurerstreben (in: Asträa, 3. jg. 1861, S.267-285).

Der Herzog zog seine 1848 gegebenen innenpolitischen Zugeständnisse bald zurück und wurde im Ergebnis des preußisch-österreichischen Krieges 1866 als Regent das Opfer seiner proösterreichisch-partikularistischen Politik und musste zugunsten seines Sohnes Georg abdanken. In der Loge fanden vor allem Männer aus dem Bürgertum eine geistige Heimstatt, die den Gedanken der nationalen Einheit zugleich auch mit den Idealen von Humanität und Toleranz verbanden ohne dadurch ihrem Wirken einen parteipolitischen Grundzug entgegen den Grundsätzen der Freimaurerei zu verleihen. August Wilhelm Müller konnte das Logenleben in dieser historisch komplizierten Phase noch bis 1872 inspirierend leiten.

Die Weihe des Hauses

Freimaurer sagen von sich, dass ihr Leben und Wirken auch symbolische Wurzeln in den Traditionen der mittelalterlichen Bauhütten habe. Im Leben der Meininger Loge sollte recht beziehungsweise das Bauen auch äußerlich sichtbar werden. Der langgehegte Wunsch nach einem eigenen Heim für die Loge wurde nach großen Mühen endlich in den Jahren von 1903 bis 1905 Wirklichkeit.

Zuvor gab die Loge ihre Räume im Hotel "Erbprinz" wegen Mieterhöhung auf und erwarb 1873 das Gebäude Ecke Steinweg/Neu-Ulmer-Straße. Wegen baulichen Unzulänglichkeiten und hohen Unterhaltungskosten entschloss man sich schließlich zu einem Neubau in der damaligen Bismarckstraße 6 (heute Neu-Ulmer-Straße). Der dreiunddreißigjährige Hofbaumeister Karl Behlert (1870-1946) entwarf den Bau, Baumeister Karl Göbel (1857-1940) leitete die Bauausführung. Beide gehörten der Meininger Loge an und gestalteten also als Freimaurer eine dem freimaurerischen Gedankengut adäquate Heimstatt. Am 21. Mai 1905 fand unter großer Beteiligung die Weihe des Hauses statt. Herzog Georg 11., der eine Huldigung erhalten hatte, antwortete in einem Telegramm:

"Der von 205 den Idealen huldigenden Männern mir gesandte Gruß erfreut mich sehr. Ich erwidere ihn herzlich dankend. Möge die Loge im neuen Heim sich freudig ausleben können. Georg"

Und die letzte Strophe des Weihegedichtes lautete.

Im neuen Haus die alten Werke,
Die Werke edler Menschlichkeit,
Erbaut in Weisheit, Schönheit, Stärke,
Ein Bau für Zeit und Ewigkeit."

Herzog Georg II. hatte nach seinem Regierungsantritt 1866 das erbetene Protektorat über die Loge nicht übernommen. Auch ein späteres Ersuchen lehnte er ab. Die von ihm praktizierte Liberalität und Toleranz in seiner Regierung bedurfte nicht der Übernahme eines Protektorats.

Auffallend ist auch, daß kaum Angehörige des künstlerischen Ensembles des Hoftheaters und der Hofkapelle Mitglieder der Loge waren. Ihre von Georg II. geforderte künstlerische Missionstätigkeit, die das Schauspiel und

das Orchester meist auf Reisen sein ließen, ergab kaum Möglichkeiten der Mitgliedschaft und des kontinuierlichen Wirkens in der Loge.

Verboten war die Mitgliedschaft in der Loge nicht, aber auch nicht ausdrücklich gefördert. Es war in der Residenzstadt von lediglich 12 029 Einwohnern (mit Garnison im Jahre 1890) für die Haltung der Einwohner und Hofangestellten schon wichtig, was der Herzog oder sein Hof förderte oder lediglich duldete.

Es gehörten zur Regierungszeit Georgs II. von den Künstlern aus der Hofkapelle und dem Hoftheater u.a. zur Meininger Loge: Hofkapellmeister Emil Büchner (seit 1871), Konzertmeister Friedhold Fleischhauer (seit 1890), Hofschauspieler Franz Nachbaur (seit 1904), Hofmusiker Josef Zbiral (seit 1907) und Kammervirtuos Prof. Karl Piening (seit 1910).

Bereits zur Jahrhundertfeier der Loge "Charlotte zu den drei Nelken" im Jahre 1874 war der Entwicklungsprozeß innerhalb der Loge in der Festrede treffend charakterisiert worden: Beim Wiederbeginn der Logenarbeit nach dem Jahre 1816 "erblicken wir nur noch einzelne jener alten, ritterlichen Gestalten, um sie aber eine schon ansehnliche Zahl bürgerlicher, verwaltend dem Beamten- und Gelehrtenstand angehörige Brüdern. Neue Anschauungen, neue Formen!"

Und eben aus diesen Kreisen rekrutierte sich nunmehr die Freimaurerei, d.h. dort orientiert, wo sich eigentlich die Wurzeln und die Heimat ihres bürgerlich-humanistischen Gedankengutes befanden.

Es war in Meiningen bis zum Ausgang des Ersten Weltkrieges ein regiertes Bürgertum, welches sich nach der Novemberrevolution von 1918 in der nicht gewollten, veränderten Situation eines nunmehr regierenden Bürgertums befand. Den Anforderungen und Folgen dieser historisch, politisch, wirtschaftlich und kulturell völlig veränderten Situation wurde es in Meiningen noch weniger gerecht als im gesamten Deutschen Reich. In jenen Jahrzehnten wurde das Leben und Wirken in freimaurerischer Gemeinschaft für Männer von Bedeutung, die in dem die Demokratie aushöhlenden Gegeneinander politischer Parteien, im wirtschaftlichen Wirbel von Inflation und Krisen, im sozialen Spannungsfeld zwischen Armut und Reichtum, in der Agitation zwischen Versailles und Großdeutschland, im primitiven Antisemitismus und rassistischen Chauvinismus Mathilde und Erich Ludendorffs nach Humanität und Toleranz strebten.

Das verordnete Sterben.

Massen von Menschen sollten im 20. Jahrhundert möglichst der Fahne und dem Programm einer Partei folgen, sie sollten eine in Führer huldigen und zu ihrem angeblichen Wohle einer Ideologie verschworen sein. Die Herrschenden dieses Jahrhunderts mißachteten die Evolution und sie beschwerten den Krieg, den Staatsstreich und die Revolution. In einer solchen Atmosphäre durfte für Freimaurer kein Platz mehr sein, denn sie wollten ohne jegliche politische Programmatik durch das Wirken des Einzelnen Menschlichkeit und Menschenwürde durch Humanität und Toleranz erwirken.

So führte es dazu, dass der Nationalsozialismus, nachdem er 1933 in Deutschland an die Macht gekommen war, auch gegen die Freimaurerei vor ging und sie von 1933 bis 1935 durch Instrumente seiner Diktatur (das Reichssicherheitshauptamt und die Geheime Staatspolizei) auszulöschen versuchte. Dabei wahrte man, wohl noch aus taktischen Erwägungen gegenüber dem Ansehen namhafter Logenmitglieder in der Öffentlichkeit, einen gewissen Schein der Legalität. Die deutschen Großlogen und ihre Tochterlogen wurden veranlasst, sich selbst aufzulösen.

In einem "Volks-Brockhaus" aus dem Jahre 1941 steht zu diesen Vorgängen: "Als Träger volkszerstörender Gedankengänge und auf Grund zahlreicher volks-, landes- und hochverräterischer Vorkommnisse im Bereich der Freimaurerei wurden sämtliche Logen im Deutschen Reich durch den Nationalsozialismus aufgelöst."

Am 20. Juli 1935 fasste die Loge "Charlotte zu den drei Nelken" in Meiningen den Beschluss zu ihrer Auflösung zum 1. September 1935 und ließ ihn notariell beurkunden. Das Reichsministerium des Innern hatte in Verbindung mit der GESTAPO den Logen zugestanden, noch eine Abschlusszusammenkunft abhalten zu dürfen. Die Meiningener Polizei gestattete dies nicht. So versandte Baumeister Karl Göbel, dem die Leitung der Loge oblag, am 27. August 1935 an alle Logenmitglieder einen Rundbrief zum Abschied beim Auseinandergehen. Mut in der Verzweiflung spricht aus diesem aufschlussreichen Zeitdokument:

"...Wir stehen heute am Ende eines Abschnittes deutscher Geistesgeschichte, am Ende eines Bundes, der das Edelste und Größte gewollt und dessen Mitglieder durch die Tat, durch ihre Leistungen für ihr Volk und Vaterland, durch unwandelbare Treue in ihrem Beruf erwiesen haben, dass sie die edle freimaurerische Lehre nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Herzen trugen. Wir denken heute... im tiefsten Bedauern der furchtbaren Angriffe, die irregeleitete Menschen auf unsere Ehre unternommen haben, wir denken mit tiefster Trauer der niederdrückenden Tatsache, dass es solchem Tun möglich gewesen ist, einen Bund, der wahrste und reinste Vaterlandsliebe, echte soziale Gesinnung und reinstes Christentum durch 2 Jahrhunderte hindurch nicht nur gepredigt, sondern auch betätigt hat und darum auch vom Staate stets anerkannt war und bis heute nicht verboten worden ist, zur Selbstaflösung zu treiben..."

So wurde das Haus, die Heimstatt der Loge, ihr "Bau für Zeit und Ewigkeit", von dem 1905 Herzog Georg II. gewünscht hatte, dass die Loge im neuen Heim sich freudig ausleben könne", zur Befehlszentrale der Feinde von Humanität und Toleranz, zum Sitz der Kreisleitung Meiningen der NSDAP. Noch am 28. Februar 1939, also im Jahr vor seinem Tod, verfasste Karl Göbel ein handschriftliches Rundschreiben, aus dem nicht nur zu schließen ist, dass die Logenmitglieder trotz Verbot und Verfolgung in Meiningen noch immer unter der Leitung des Gymnasialpädagogen Dr. Werner Mohr Kontakt hielten und zusammen kamen, sondern dass auch über das weitere Schicksal des Hauses - Verkauf oder nicht - abgestimmt werden sollte. Karl Göbel wies darauf hin, dass an diesem Vermögen (Ende der zwanziger Jahre ca. 86 000 Mark Versicherungswert) alle Mitglieder gleichmäßig beteiligt seien.

Aus diesem Schreiben geht auch hervor, dass die Meininger Freimaurer auch eine Orgel in das Haus hatten einbauen lassen.

Nach dem militärischen und politischen Ende des deutschen Faschismus am 8. Mai 1945 sollte er und mit ihm auch der Kapitalismus in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone und der nachfolgenden DDR wiederum mit den Mitteln und Methoden einer Diktatur restlos ausgelöscht werden. An der "Diktatur des Proletariats" scheiterte ein bereits am 18. Juli 1946 von dem Ilmenauer Dozenten Obering. Kurt Giehren an den Regierungspräsidenten in Weimar gerichtetes Gesuch, zur aktiven Beteiligung am Wiederaufbau auch die Freimaurerlogen zuzulassen und unter Berücksichtigung der konkreten Bedingungen für das Land Thüringen die Gründung einer Thüringischen Mutterloge unter dem Namen "Altmeister Goethe" zuzulassen. Durch Verzögerung und Ausweichen der Landesregierung scheiterte schließlich dieses von besten Absichten getragene Unterfangen.

Es wird (von Manfred Stoffen: Freimaurer in Deutschland, Flensburg 1964, S. 453) berichtet, dass der sowjetische Stadtkommandant von Meiningen 1949 keine Schwierigkeiten bei der Genehmigung einer Zusammenkunft von Freimaurern zur Feier von Goethes Geburtstag am 28. August bereitet habe, dass dies die erste Zusammenkunft seit 1935 gewesen sei und man nunmehr die Absicht habe, an jedem letzten Sonnabend eines Monats zusammen zu kommen. Auch dieser Hoffnungsschimmer wurde ausgelöscht. In der wenige Wochen danach gegründeten DDR galt die Freimaurerei als eine "von der Aufklärung beeinflusste bürgerliche Bewegung mit politischen Absichten", die "organisiert als Geheimbund mit Riten und Symbolen, in örtliche Logen gegliedert" sei. Die Kreisleitung Meiningen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands etablierte sich in der ehemaligen Befehlszentrale der Meininger NSDAP, im ursprünglichen Haus der Meininger Freimaurerloge.

Das Haus wurde durch weitere bauliche Veränderungen im Innern und durch einen Anbau an seiner Nordseite ohne Rücksicht auf seine ursprüngliche Funktion und Architektur zu einem massiven Bürokomplex umfunktioniert, der heute vom "Meininger Tageblatt" genutzt wird und an dem noch nach dem Anschluss der DDR an die BRD freimaurerische Architekturelemente beseitigt worden sind. So ist das erste große Bauwerk des Architekten Karl Behlert, der vier Jahre nach der Fertigstellung auch die Entwürfe für das bekannte Meininger Theater schuf, in seiner nunmehr neunzigjährigen Geschichte bis heute ein anschauliches und deprimierendes Exempel für den Umgang verschiedener Herrschender mit der Freimaurerei in der Kunst- und Kulturstadt Meiningen, die zwei Jahrhunderte zuvor ihre Prägung durch das aufklärerische Gedankengut regierender Freimaurer erhielt.

"Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht."

Es war und ist ein ursächlicher historischer Zusammenhang, dass nach ersten Impulsen im Jahre 1991 aus der Schweinfurter Loge und mit Unterstützung weiterer

fränkischer Logen - vor allem Kitzigen und Bamberg - am 13. Juni 1992 die freimaurerische Arbeit in Meiningen mit der Gründung der Loge "Georg Liberalitas" wieder aufgenommen werden konnte. Der Marmorsaal der Staatlichen Museen Meiningen im Schloss Elisabethenburg war der würdige Rahmen für den Neubeginn. Auf Schloss Landsberg wurde am gleichen Tag den Vertretern der interessierten Öffentlichkeit das Wesen und der Inhalt des beabsichtigten Wirkens der Freimaurer in Meiningen und in der Region dargestellt. Fast 125 Jahre zuvor war auch mit Unterstützung der damaligen Meininger Loge das freimaurerische Wirken in Schweinfurt begründet worden. Diese historische Bindung ist bis heute auch ein gutes Fundament für das Zusammenwachsen im Wirken für Toleranz und Humanität.

Im Jahr 1993 folgte durch die Initiative von Freimaurern aus Bad Kreuznach und Umgebung auf Schloss Landsberg die Wiedergründung der Meininger Traditionsloge "Charlotte zu den drei Nelken". Es bestehen enge Kontakte der Zusammenarbeit.

Das ausgehende 20. Jahrhundert fordert ebenfalls die Wirksamkeit für Toleranz und Humanität, denn technisch-wissenschaftlicher Fortschritt erzeugt von sich aus keine Humanität und übernationale Wirtschaftsstrukturen bringen nicht automatisch Toleranz hervor. Der Reichtum wächst nicht, um die Armut zu tilgen. Das Gegenteil ist leider der Fall. Auf diesem Boden wächst aber wieder Wahn, Aberglaube, Hass, Chauvinismus und Intoleranz. In der Arbeit an sich selbst und in der Verantwortung für sein humanistisches und tolerantes Handeln im persönlichen Wirkungskreis in Beruf, Familie und der Öffentlichkeit - ohne aufdringliche Etikettierung und ohne jegliche politische Programmatik - sieht der Freimaurer seine Aufgabe. Sie scheint im ausgehenden 20. Jahrhundert so notwendig wie vor zweieinhalb Jahrhunderten zu sein. Diese Wirksamkeit ist nach wechselhaftem Schicksal in Meiningen an eine Stätte ihres Ursprungs zurückgekehrt.

Notwendiger Abschluß.

Zur besseren Lesbarkeit dieses doch weitgehendst unbekanntes Stoffes ist auf Anmerkungen verzichtet worden. Die sich bis heute auswirkende häufige Verketzerung der Freimaurerei ließ wahrscheinlich manchen Leser mit Spannung geheimnisvolle Sensationen und Enthüllungen erwarten. Diese Erwartungen müssen anderswo und nicht bei der Freimaurerei gestillt werden.

Berechtigt ist jedoch der Wunsch nach Hinweisen auf benutzte Literatur und auf Quellen. Auch der Autor ist natürlich daran interessiert, dass seine Darstellung eines schwierigen Stoffgebietes belegbar sein muss. Deshalb folgt abschließend die wichtigste benutzte Literatur.

Die Quellenlage ist aus verschiedenen Gründen vor allem für die Zeit nach 1933 schwierig. Durch das Verbot der Freimaurerei sind viele Quellen vernichtet oder aber z. Zt. nicht im erforderlichen Maße zur Benutzung zugänglich. Außerdem haben auch sechs Jahrzehnte - von 1935 bis 1990 - einschließlich Verfolgung, Krieg und

anderen Faktoren solche Lücken gerissen, dass kaum noch Zeitgenossen am Leben und mündliche oder schriftliche Erinnerungen zu bekommen sind. Es waren auch Jahrzehnte, in denen das schriftliche Zeugnis über Vergangenes sich zur Selbstanklage oder zur Denunziation wandeln konnte. Außerdem wachsen wir immer mehr in eine Zeit hinein, wo das Schreiben von Tagebüchern oder ausführlichen Briefen von der Hektik des Alltags verdrängt worden sind und nur schnelle und kurze Informationen gefragt sowie die Medien sich zur beherrschenden Unterhaltungs- und Informationsvermittlung ausgebaut haben. Für die jüngste Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft ist das im Hinblick auf Quellen eine problematische Situation.

Besonderer Dank gilt den Personen, die für die Recherchen Unterstützung leisteten und Einblick sowie Hinweise auf in ihrem Besitz befindlichen Dokumente gestatteten. Dennoch ist und bleibt dies alles erst ein Anfang, der zumindest Ausgangspunkt für weitere künftige Arbeiten sein könnte und sein sollte.

Hubertus Karsten

ist für die Revitalisierung der
Meininger Loge "Georg Liberalitas"
zu danken.